

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 77 (2004)

Artikel: Die Choraulen von St. Ursen Solothurn : Geschichte der Solothurner Singknaben : im Rahmen der solothurnischen Schul- und Kirchengeschichte
Autor: Banholzer, Max / Schubiger, Viktor
Kapitel: 28: Choraulen-Schicksale : einige Lebensläufe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

59	Arnold Hof	Dienstmagd	Hauenstein, in Niederbuchsiten		1899	
60	Walther Nützi		Solothurn	1886	1899	
61	Emil Müller		Riedholz	1889	1899	1901
62	Pius Kupper	Augustin	Höngen	1891	1899	
63	Franz Jos. Stebler		Nunningen, in Langendorf	1891	1899	
64	Walther Rüefli	Bernhards	in Solothurn	1889	1899	1901
65	Hans Meier	Witwe	Laufen, in Langenbruck	1891	1900	
66	Johann Gisiger		Selzach	1890	1900	1901
67	Hans Kaiser		Lohn		1900	
68	Oskar Studer		Gunzgen, in SO		1901	

Die Knaben blieben unterschiedlich lange, manche waren nur ganz kurz im Institut. Nach Einbruch des Stimmbruchs wurden sie auf Ende Schuljahr entlassen, wenn sie nicht aus besonderen Gründen länger bleiben durften. Verfolgt man die weitere Laufbahn der letzten Choraulen, so fällt das Ausbleiben geistlicher Berufe auf. Einige hervorragende Persönlichkeiten werden noch vorgestellt.

28. Choraulen-Schicksale: einige Lebensläufe

Manche Namen, die uns in den hier vorgelegten Listen begegnen, erwecken unser Interesse. Wir fragen uns, was aus den Choraulen später geworden ist. Natürlich können nicht alle Lebensläufe nachgezeichnet werden, es finden sich auch nicht alle Namensträger später wieder. Wir legen Beispiele ganz verschiedener Lebensentwürfe vor.

Da ist einmal eine Gruppe von *Geistlichen*, vor allem aus den ersten Jahrzehnten, die sich grösstenteils dem kirchlichen Dienst in der Heimat widmeten, Einzelne zog es aber auch in andere Diözesen oder sogar ins Ausland.

Christoph Tschann (1786–1854)

Der gebürtige Balsthaler war 1799 bei den Choraulen, wurde 1809 Priester und amtierte zunächst als Spitalkaplan und Vorsteher des Waisenhauses, ab 1815 als Kaplan in Olten, wo er die «obere Schule» gründete, ab 1824 als Pfarrer in Bern und Gründer der dortigen Mädchenschule. 1851 wurde er Solothurner Domherr.

Urs Joseph Baumgartner (1788–1844)

Er stammte von Oensingen und war 1798–1803 Choraule. Er wurde 1812 Priester und war zunächst Kaplan in Schönenwerd, ab 1818 in Rorschach, ab 1823 in Tobel TG, ab 1829 bis zu seinem Tode in Emmenhofen TG.

Joseph Propst (1788–1871)

Der gebürtige Mümliswiler aus kinderreicher Bauernfamilie war 1801–1805 bei den Choraulen. Seine Studien absolvierte er in Solothurn, stark beeinflusst von Robert Glutz, und ab 1813 in Freiburg i. Ü. Nach seiner Priesterweihe 1814 amtierte er kurz als Pfarrverweser in Häisingen (Elsass). 1815 wurde er Stiftskaplan in Solothurn und bald auch Aktuar des Erziehungsrates. Er war ein Anhänger der Ideen Pestalozzis, neigte liberalen Grundsätzen zu und galt bei der Restaurationsregierung als unruhiger Kopf. Ab 1822 unterrichtete er am Fellenberg-Institut in Hofwil BE als Lehrer der katholischen Religion und der alten Sprachen. 1828 wurde er Pfarrer in Dornach, wo er sich stark für die Schule engagierte. Er gründete die erste Mädchenschule auf dem Lande, verbunden mit einer Arbeitsschule, der ersten im Kanton, doch musste er sie unter Druck der Regierung nach hartem Kampf wieder aufgeben. 1831–1866 war er Schulinspektor, ab 1834 auch Präsident der Gemeindeschulkommission, dazu ab 1844 Dekan des Kapitels Leimental. In zahlreichen Schriften suchte er seine reformerischen Ideen unters Volk zu bringen, im Alter zunehmend auch zur Wahrung positiv christlicher Grundsätze. Am bekanntesten wurden «Die Neudörfer, eine lehrreiche Geschichte für das liebe Landvolk» (3 Aufl. 1829–1868) und die «Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, erzählt für das liebe Schweizervolk und seine Schulen» (5 Aufl., 1831–1861).

Karl Vogelsang (1789–1861)

Er entstammte einem solothurnischen Geschlecht und war 1801–1805 Choraule. 1814 wurde er Priester und sogleich Stiftskaplan, 1815 Spitalkaplan. Ab 1820 war er im Ausland, wo er häufig die Stelle wechselte, vornehmlich im Hessischen und Nassauischen: 1821 war er Kaplan in Marburg, 1822 in Darmstadt, 1823 in Frankfurt, 1824 in Mendt (Reg.-Bez. Koblenz), 1826 in Villmar (Reg.-Bez. Wiesbaden) und Pfarrer in Harheim (Oberhessen), 1829 in Sindlingen, 1849 in Assmannshausen (beide Orte im Reg.-Bez. Wiesbaden). Welches die Hintergründe seines unsteten Lebens waren, wissen wir nicht. 1861 kehrte er in die Heimat zurück und starb auf der Froburg.

Leonz König (1796–1865)

Der gebürtige Dornacher weilte 1807–1810 am Institut, wo er mit grossem Lob ausgezeichnet wurde. Schon 1819 wurde er zum Stiftskaplan gewählt, aber erst 1820 zum Priester geweiht. 1826 wurde er Leutpriester von Zuchwil, 1852 Pfarrer von Bettlach. Seit 1862 Resignat, versah er 1863 als Pfarrverweser noch Aesch und war schliesslich noch Beichtvater im Kloster Maria Krönung in Baden.

Johann Jakob Walter (1800–1885)

Der junge Mümliswiler machte seine Studien in Solothurn, 1810 trat er ins Institut ein. Nach seiner Priesterweihe 1823 in Freiburg war er zunächst Hauslehrer bei Frau Beatrix von Roll und hielt Predigt und Christenlehre in Biberist, wo er bald Frühmesser wurde. Die ihm 1824 angetragene Pfarrstelle von Himmelried schlug er aus und ging als Haushofmeister zum niederländischen Gesandten August Graf von Lie-dekerke in Bern bis 1828 und folgte ihm nach Rom, Paris und Brüssel. Er unternahm auch grosse Reisen mit seinen Zöglingen bis nach Konstantinopel und Alexandrien. Ab 1845 lebte er als Privatier in Solothurn, wo er auch als Inspektor der theologischen Lehranstalt fungierte. 1852–1870 versah er die Pfarrstelle in Zuchwil, dann weilte er als Resignat in Solothurn. Er publizierte eine lebendige Darstellung der Vorgänge in Rom vom Tode von Pius VIII. bis zur Krönung von Gregor XVI. 1830/31 («Tod des Papstes und Wahl seines Nachfolgers». Solothurn 1846).

Alois Walker (1807–1898)

Er war als Bauernbub in Rüttenen geboren worden und kam ins Institut – die Jahre sind nicht genau bekannt. Nach Studien in Solothurn und am Priesterseminar Strassburg wurde er 1830 Priester und Vikar in Basel, 1832 kam er als Stiftskaplan nach Solothurn, wo er 1843 zum Kantor und Organisten aufstieg. Er erteilte auch Unterricht in Orgel und Gesang am Institut. Seine vorzügliche Stimme blieb ihm bis ins hohe Alter erhalten. Daneben amtete er auch als Zuchthauspfarrer und Feldprediger. 1885 wurde er Domherr.

Johann Baptist Schibenegg (1823–1905)

Der aus altem Solothurner Geschlecht Stammende weilte um 1837 im Institut und durchlief das Gymnasium und die Theologische Anstalt. 1848 empfing er die Priesterweihe und amtete darauf als Vikar in Wolfwil, 1849 als Verweser in Ifenthal-Wisen. 1850 wurde er Kaplan und Sekundarlehrer in Schönenwerd, 1855 Pfarrer in Aeschi. 1860 resignierte er und wandte sich erneut Studien in Deutschland und Italien zu. Ab 1862 lebte er als Privatier in Solothurn und erhoffte sich als Orientalist eine Professur, dazwischen amtete er 1864–1866 als letzter Kaplan in Oberdorf. 1884 wurde er Seelsorger in der Strafanstalt, 1885 Kurat im Thüringenhaus.

Ubaldo Tschui (1835–1915)

Der in Solothurn geborene Derendinger weilte 1850 im Institut. Nach seinen Studien in Solothurn wurde er 1860 Priester und amtete darauf in Rodersdorf als Pfarrverweser, ab 1862 als Pfarrer. 1867 wechselte er nach Lostorf, wurde aber schon nach zwei Jahren nicht wiederge-

wählt. 1879 treffen wir ihn als Privatier und Kuratgeistlichen des Klosters St. Joseph in Solothurn, 1880 als Pfarrer in Zuchwil. 1885 wurde er Resignat und ging als Kaplan nach Sarmenstorf AG, wo er noch bis 1908 verblieb. Er starb 1915 in Basel.

Jakob Probst (1836–1918)

Der in Beinwil geborene Mümliswiler studierte in Luzern und Solothurn, 1850 gehörte er dem Institut an, dem er dann 1858–1860 als Hauslehrer vorstand. Nach der 1860 erhaltenen Priesterweihe amtete er als Pfarrverweser, ab 1862 als Pfarrer in Kappel, ab 1868 in Hägendorf; 1870 wurde er auch Bataillons-Feldprediger. Ab 1886 fungierte er als Kammerer des Kapitels Buchsgau, ab 1902 als dessen Dekan. Er gehörte auch dem Erziehungsrat und der Prüfungskommission für Geistliche an. 1892 gründete er die St. Lorenzanstalt in Rickenbach für Erziehung armer verwahrloster Kinder und für Privatkrankenpflege mit Ingenbohrer Schwestern, als Filiale der St. Josefsanstalt in Däniken. 1907 wurde er Ehrenbürger von Hägendorf und residierender Domherr.

Othmar (P. Adelrich) Brosy (1862–1929)

Der «Knabe Brosi» erhielt im Institut schon 1870 eine Kleidung. Es wird dies der als Kantonsschüler ab 1874 bezeugte Othmar Brosy aus Olten, Choralsänger 1871–1876, sein. Er trat in Einsiedeln 1882 dem Benediktinerorden bei, die Priesterweihe erhielt er 1886. Er wirkte darauf bis 1913 am dortigen Gymnasium, ab 1898 als Chormagister, ab 1903 als Externenpräfekt. 1913 kam er als Gehilfe des Spirituals nach Menzingen, 1919 als Lehrer an das Pensionat St. Michael in Zug. 1920–1924 lehrte er im Kloster Einsiedeln Kirchengeschichte bei den Fratres, darauf wirkte er bis zu seinem Tode als Spiritual im Theodosianum in Zürich.

Eine zweite Gruppe bildeten die *Musiker*. Es sind nur wenige, die das als Choraulen Gelernte zum Lebensinhalt machten, doch ist zu bedenken, dass die musikalische Bildung auch für Geistliche und Lehrer in ihrem Beruf von grosser Bedeutung war und auch für manche andere bereichernd sein konnte.

Josef Schild (1841–1905)

Er war ein Sohn des Grencher Uhrenpioniers und Bruder der beiden Firmengründer Adolf (ASSA) und Urs (Eterna).

Er kam 1850/51 ins Institut, besuchte bis 1854 die Stadtschulen und darauf bis 1856 das Lehrerseminar in Oberdorf und unterrichtete schon 1856/57 in Selzach und Bettlach, 1858–1860 in Grenchen. Er besuchte darauf die Gewerbeschule Bern und 1862–1864 das Polytechnikum in

Zürich, wo er Assistent am Chemischen Laboratorium wurde. Als beliebter Sänger wirkte er in Chören in Grenchen, Bern und Zürich mit. Dann begann er seine erfolgreiche Sängerlaufbahn: zuerst am städtischen Theater in Leipzig, ab 1867 als Hofopernsänger am königlichen Hoftheater in Dresden, ab 1869 als «grossherzoglich sächsischer Kammer­sänger» in Weimar. Dazwischen erlebte er grossartige Erfolge auf seinen Gastspielreisen in die Schweiz. Leider ruinierte er seine Stimme bei seiner Weiterbildung in Paris und musste 1873 seine künstlerische Laufbahn aufgeben. Er kehrte nach Grenchen zurück, wo er sich im Kaufmannsgeschäft seiner Brüder betätigte, mit welchen er auch bei der Gründung der Christkatholischen Kirche zusammenarbeitete. 1878 wurde er Kantonsrat; er gab den Anstoss zur Gründung der Kantonalbank. Nach seiner Verheiratung zog er 1880 nach Basel und wagte bis 1883 auch noch einige Konzertreisen in der Schweiz. Er führte in Basel eine Weinhandlung und tat sich auch im öffentlichen Leben hervor: er bekleidete zahlreiche Ämter, so war er Schulpräsident der Höheren Töchterschule und 1884–1899 auch Grossrat.

Karl Arnold Walther (1846–1924)

Er war Bürger von Mümliswil, wuchs aber zunächst in Balsthal auf, wo sein Vater Amtsschreiber war. Schon früh kam er nach Solothurn, wo er die Schulen besuchte und 1856–1861 im Choraulen-Institut weilte. Seine theologische Ausbildung erhielt er in Solothurn und München. 1870 wurde er Priester und Kaplan am St. Ursenstift und als Nachfolger von Fr. J. Wohlgemuth erster Organist und Chordirektor. Er spielte fortan eine wichtige Rolle in den kirchenmusikalischen Bestrebungen jener Zeit, so bei der Gründung des Bezirks-Cäcilien-Vereins Balsthal-Thal/Gäu 1871 und bei jener des Diöcesan-Cäcilien-Vereins Basel 1886, zu dessen Präses er auch gewählt wurde. 1894 erfolgte seine Wahl zum Domherrn des Standes Solothurn, 1908 zum Dompropst.

Hans Huber (1852–1921)

Der Lehrerssohn wurde in Eppenbergl SO geboren, wuchs aber in Schönenwerd auf, wo er auch Bürger war. Seine musikalische Begabung wurde früh erkannt, seine erste Ausbildung erhielt er bei Eduard Munzinger in Aarau. Bis 1870 besuchte er die Kantonsschule Solothurn und weilte in diesen Jahren auch am Chorknaben-Institut, wo er mehrmals mit dem Choraulenkleid ausgezeichnet wurde. Er erhielt Klavierunterricht bei Karl Munzinger und durfte auch schon selber solchen an jüngere Chorknaben erteilen. Er spielte auch bei Aufführungen des Cäcilienvereins und der Liedertafel und übernahm die Orgelbegleitung beim Gottesdienst. 1870–1874 bildete er sich am Konservatorium Leipzig aus und machte auch schon verschiedene Kompositionen. Einige

Stellenangebote schlug er aus und ging 1874 nach Wesserling (Elsass) in private Stellung. Ab 1877 lebte er in Basel, erteilte Privatunterricht, war als Dirigent tätig und wuchs in die Basler Hausmusikkreise ein. Ab 1889 leitete er die neu errichtete Fortbildungsklasse der Allgemeinen Musikschule, ab 1900 hatte er die Gesamtleitung. Höhepunkte waren die Schaffung des Kleinbasler Festspiels 1892 und des Basler Bundesfestspiels 1901. Seit 1896 war er Direktor der Basler Musikschule, 1899–1902 leitete er auch den Basler Gesangsverein. Bedeutend war auch seine Mitarbeit im Schweizerischen Tonkünstlerverein. Aus gesundheitlichen Gründen trat er 1918 von seinen Ämtern zurück und übersiedelte nach Locarno, wo er seine Komponistentätigkeit noch weiterführte. Sein musikalisches Schaffen war sehr vielseitig und umfangreich: Bühnenwerke, vor allem Festspiele, Oratorien und Messen, Werke für gemischte, für Männer- und für Frauenchöre, für Chor und Orgel, für Chor und Klavier, Orchesterwerke, Kammermusik, reine Klavier- und Gesangswerke. Er erlangte höchstes Ansehen, so den Ehrendoktor der Universität Basel, und ist sicher einer der grössten Schweizer Musiker.

Weitaus die meisten Choraulen wandten sich aber *anderen Berufen* zu: sie wurden Lehrer, Ärzte, Juristen, Beamte, Unternehmer, Vertreter von Handel, Handwerk und Gewerbe. Eine Auswahl möge die ganze Breite des Spektrums zeigen.

Benedikt Lambert (1785–1860)

Er war Sohn eines Solothurner Hufschmieds und «Stadtreuters» und Bruder des Stadtpfarrers Franz Joseph Lambert. 1799 sang er bei den Chorknaben. Er wandte sich dann dem Forstwesen zu: 1810–1816 war er Kreisförster, zugleich in der Oberforstdirektion als Sekretär und Holzkontrolleur tätig, 1816–1834 amtete er als Solothurner Forstmeister («Oberforstaufsichter»). Er interessierte sich auch für die Politik, so wirkte er ab 1834 in der Stadtverwaltung, war bis zum Lebensende Gemeinderat und sass 1831–1840 auch im kantonalen Parlament (Grosser Rat). Seine 1814 geschlossene Ehe mit Anna Maria Kiefer blieb kinderlos. Er kam zu Wohlstand, besass das Wohnhaus Nr. 91 (heute 56) an der Hauptgasse und das kleinere Haus Nr. 125 (heute 37) an der St. Urbangasse und hinterliess seinen Erben zudem viele Gülten; dem Schulfonds vermachte er ein beachtliches Legat, dazu bedachte er auch verschiedene Verwandte und Vereine. Der Nachruf würdigt ihn als «von edler, aufrichtiger, wohlmeinender Gesinnung».

Urs Joseph Walker (1800–1855)

Er stammte aus Oberdorf und wurde 1810 Chorknabe am Institut. Nach dem Besuch des Kollegiums holte er sich die Ausbildung zum

Geometer in Zürich, München und beim späteren General Henri Dufour in Genf, die Offiziersausbildung in Thun: 1822 wurde er Unterleutnant, 1825 Genieleutnant und Geometer, 1833 Geniehauptmann im eidgen. Quartiermeisterstab. Er war Leiter der 1823 gegründeten «Theoretischen Militärschule» in Solothurn und staatlicher Feldmesser. Mit dem Kreis um Franz Josef Hugi unternahm er Forschungsreisen im Jura und in den Alpen; er wurde auch Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft und dort mehrmals Referent. Ab 1828 schuf er im Auftrag der Regierung eine solothurnische Landkarte, die 1832 im Druck 1:60000 erschien und teilweise auch als Grundlage der Dufourkarte diente. Später erhielt er noch einzelne kleinere kantonale Vermessungsaufträge. Leider geriet er durch lange Jahre in physischen und psychischen Zerfall.

Eduard Jerusalem (1847–1925)

Der Lehrersohn aus Lommiswil weilte 1857–1862 im Chorknabeninstitut und besuchte bis 1867 die Kantonsschule. Nach juristischen Studien in Heidelberg und Zürich bestand er 1869 die Gerichtsschreiberprüfung und wurde Redaktor der Kantonsratsverhandlungen, 1870 erwarb er das Fürsprecherpatent und eröffnete ein Advokaturbüro, 1871 wurde er Stellvertreter des Staatsanwalts. Seit 1870 redigierte er den «Solothurner Landboten», das Organ der roten Partei. Im Kulturkampf trennte er sich aber von dieser, trat der 1875 entstandenen «Unabhängigen Partei» bei und wurde Mitgründer der «Samstagsgesellschaft». Er wurde in der Folge Mitarbeiter des «Solothurner Anzeigers», war 1894–1897 deren Redaktor. In den Jahren 1896–1912 war er Kantonsrat, 1901 Präsident. Er bekleidete viele Ämter, besonders in der Gemeinde. Als «Otto Heilstatt» publizierte er viele kleine belehrende Schriften und war ein uneigennütziger Anwalt kleiner Leute.

Franz Georg Wilhelm Rust (1849–1913)

Der unehelich geborene Solothurner besuchte ab 1863 das Untere Gymnasium und weilte in diesen Jahren im Institut; dies ist belegt durch seinen Spitalaufenthalt von 63 Tagen im Jahre 1866, wofür das Institut 50 Rappen im Tag bezahlte. Er wählte dann den typographischen Berufsweg, arbeitete ab 1873 in der Buchdruckerei Schwendimann, welche 1872–1886 den «Solothurner Anzeiger» herausgab (ab 1887 bei der «Vereinsdruckerei»). Er redigierte auch das scharf oppositionelle «Solothurner Blatt», entstanden 1887 nach dem Bankkrach. Die 1891 gegründete «Buch- und Kunstdruckerei Union» leitete er bis 1896 als Direktor, wo damals der «Solothurner Anzeiger» erschien. Als kenntnisreicher Lokalhistoriker redigierte er auch einige Jahre den «St. Ursen-Kalender». Dazwischen amtierte er 1883–1887 als Staatsschreiber

und sass 1887–1892 im Kantonsrat; im Militär war er Hauptmann. 1896–1913 hatte er die Redaktion des konservativ-demokratischen «Bündner Tagblatts» in Chur. Seiner 1877 geschlossenen Ehe mit Maria Lina Wyss von Balm bei Messen entsprossen vier Kinder.

Johann Jakob Michael Buggle (1849–1931)

Er stammte aus Immendingen (Grossherzogtum Baden), wurde aber in Bern geboren und wuchs hauptsächlich in Solothurn auf, wo sein Vater Hotelportier zur Krone war. 1861/62 besuchte er die Kantonsschule und weilte damals auch im Institut. Er wählte darauf die kaufmännische Laufbahn, wurde Buchhalter der Uhrenfabrik Langendorf, schliesslich deren Verwaltungsratspräsident, 1886 Geschäftsführer in der Buchdruckerei Zepfel. 1869 bürgerte er sich in Riedholz, 1880 in Solothurn ein. Er wurde hier Bürgerrat, Mitglied des Bankrates und der Bankkommission der Kantonalbank. Er wurde auch recht vermögich. Seine 1880 eingegangene Ehe mit Bertha Sesseli aus Oensingen blieb kinderlos.

Gottlieb Schenker (1856–1922)

Der aus Däniken gebürtige Wirtssohn weilte seit 1866 im Institut und besuchte 1869–1871 die Kantonsschule, dann die Kollegien in St-Maurice und in Einsiedeln, wo er die Maturität erlangte. Seine medizinischen Studien absolvierte er in Basel und in Freiburg i. Br., seine Assistenzzeit in Basel, vor allem am Kinderspital. 1882 eröffnete er seine Praxis in Aarau, wo er sich mit einer Stadtbürgerin verheiratete. Er war stets bestrebt, seine Kenntnisse durch Ärztekurse und Kongresse zu erweitern. 1888 gründete er den Samariterverein Aarau, den er bis 1918 auch präsidierte. Er erreichte die Schaffung eines Baracken-Notspitals und die Anschaffung eines Krankenwagens. Er hielt viele Vorträge über Krankenpflege und Hygiene und arbeitete jahrzehntelang im Vorstand des Roten Kreuzes, zuerst als Sekretär, dann in der Direktion mit. 1889 wurde er Mitgründer der Anstalt Schloss Biberstein und wirkte bis 1905 als dortiger Hausarzt. Darauf wirkte er bis 1910 als Oberarzt an der medizinischen Abteilung und an der Gebäranstalt des Kantonsspitals. Er sorgte auch für bessere Ausbildung der Hebammen. Auf seine Initiative gründete der Samariterverein das Kinderheim Suhr; an Abendkursen bildete er Kinderpflegerinnen aus. Der Armee diente er als Oberstleutnant der Sanität, der Öffentlichkeit durch viele Jahre als Präsident der Kulturgesellschaft.

Otto Walter (1856–1941)

Der gebürtige Mümliswiler wuchs zunächst im Heimatdorf, ab 1859 in Solothurn, ab 1870 in Selzach auf, wo Vater Felix, aus alter Kammacherfamilie stammend, eine entsprechende Fabrik gründete. Die Mutter

verlor er schon 1860. Er weilte fünf Jahre im Chorauleninstitut, 1865 und 1866 wurde er hier mit der Kleidung ausgezeichnet. Er besuchte das Gymnasium und wurde nach einem Welschlandaufenthalt Buchhalter in zwei Uhrenfabriken. Er absolvierte darauf eine Uhrmacherlehre, war 1880/81 in London und dann in der Uhrenfabrik Eusebius Obrecht in Grenchen für den Uhreneinkauf tätig. Nach seiner Heirat 1887 mit Emma Obrecht, Tochter des Uhrenindustriellen Peter Obrecht, kaufte er die Kammfabrik seiner Verwandten in Mümliswil. Er entwickelte diese in harter Arbeit und kreativer Anpassung an die Modeströmungen zu einem grossen, weltweit bekannten Unternehmen, das auf dem Höchststand 1919 rund 400 Arbeiter beschäftigte. Eine schwere Prüfung war das Explosionsunglück 1915 mit zahlreichen Todesopfern. Bekannt wurde sein Sohn Otto, Verleger und Politiker.

Heribert Meier (1875–1936)

Der aus einfachen Verhältnis stammende Laupersdörfer war 1884–1890 bei den Choraulen. Er absolvierte das Lehrerseminar Solothurn und unterrichtete kurz in Welschenrohr. Er beschritt darauf aber den Weg des Beamten, wurde Sekretär, 1901 Amtsgerichtsschreiber von Bucheggberg-Kriegstetten, 1916 Amtsvormund in Olten. Ab 1918 amtierte er als Stadtschreiber von Solothurn, ab 1929 auch als Zivilstandsbeamter. Er wurde auch Solothurner Bürger. Seine 1908 ihm angetraute Gattin Elisabeth Rosenmund schenkte ihm drei Töchter; die Familie wohnte an der St. Urbangasse 1, direkt am Bieltor.

Fritz Jenny (1883–1954)

Von Eggwil im Emmental gebürtig, wurde Jenny in Basel geboren, wuchs aber in Solothurn auf und besuchte hier die Schulen; 1893–1897 weilte er im Chorauleninstitut im Palais Besenval. Sein Berufsweg führte ihn zur Post, aber Musik, Gesang und Theaterspiel wurden eifrig gepflegt. Er wurde in verschiedenen Vereinen geschätztes Mitglied, so im Jünglingsverein und in der Liebhabertheatergesellschaft, im Domchor und im Cäcilienverein, wo er auch den «Cäcilienboten» redigierte. Er engagierte sich seit 1921 auch stark in der St. Jakobsbruderschaft, deren Ehrenmitglied er wurde und deren Geschichte er noch verfassen konnte (erschieden 1954), seit 1926 auch in der Bruderschaft St. Margarithae, als deren Cancellarius er viele Jahre amtierte und 1949 zur 450. Gedenkfeier der Schlacht bei Dornach «Erinnerungsblätter» verfasste. Er war auch Mitarbeiter der Zeitschrift «Schweizer Jugend». Er machte aber auch in Sportvereinen aktiv mit und war schon seit 1913 Mitglied der Schützengesellschaft (1954 Ehrenmitglied). Seine 1908 geschlossene Ehe mit der musikalisch begabten Solothurnerin Hedwig Jeger wurde mit drei musikalisch und pädagogisch erfolgreichen Söhnen gesegnet.

Otto Erwin Kaiser (1886–1979)

Er war Bürger von Lohn, wuchs aber in Grenchen auf. Er verlor früh seinen Vater; 1898 wurde er ins Chorknaben-Institut im Palais Besenval aufgenommen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars unterrichtete er ab 1906 in Oberbuchsiten, ab 1908 in Bettlach, darauf in Grenchen. Er wandte sich darauf dem Studium der Chemie in Zürich und Genf zu und trat 1917 in die Basler Firma Ciba ein; seine Erfindungen in der Farbchemie liessen ihn dort avancieren. 1923 verheiratete er sich mit der Baslerin Maria Mathilde Jörin. Er bewegte sich bald im Kreise der Historiker und Volkskundler, auch von Radio-Pionieren; so wurde er bald in die Verwaltung und in die Programmkommission des Radiostudios Basel berufen. Grossen Einsatz leistete er für die Rettung der Dornacher Weinberge. Seine grösste Liebe aber wurde das Heimatmuseum Dornach, das er aus bescheidenen Vorarbeiten aufbaute und mit Wechsausstellungen attraktiv machte. Er war auch regelmässiger Mitarbeiter beim Kalender «Dr Schwarzbueb». 1965 ernannte ihn der Historische Verein des Kantons Solothurn zum Ehrenmitglied, 1974 verlieh ihm der Kanton den Kulturpreis.

29. Das Chorknaben-Institut in Staatsregie

Mit der Aufhebung des St. Ursen-Stiftes fielen auch das Institutsgebäude und der Choraulenfonds an den Staat.

Das *Institutsgebäude* diente noch bis 1879 seinem bisherigen Zweck, dann wurden die Knaben in das neu errichtete Studentenkosthaus im Palais Besenval übernommen. Als neuer Eigentümer des Institutsgebäudes wurde auf Weisung des Regierungsrates 1885 der Allgemeine Schulfonds des Kantons Solothurn bezeichnet; schon 1886 ging es durch Steigerungskauf an Viktor Wyss, Kaminfeger, über.

Der *Institutsfonds* betrug rund 112 000 Fr., zusätzlich 8100 Fr. für das verkaufte Gebäude. Den ganzen jährlichen Ertrag von 4600 Fr. bis 4700 verwendete der Staat für die Unterbringung der Knaben und ihren Gesangs- und Musikunterricht.

Mit der *Leitung* der Knaben wurde 1875 der junge Lehrer *Josef Lehmann* (1846–1912) von Trimbach betraut. Er war zunächst Lehrer in Hägendorf und Grenchen gewesen, darauf 1873 an die Primarschule Solothurn gewählt worden, wo er eine Abteilung der Oberschule führte. Der eifrige und gewissenhafte Erzieher wurde auch Mitglied der kantonalen Lehrmittel- und der Jugendschriftenkommission und war von 1902 bis 1912 auch Erziehungsrat. Er leitete das Knabeninstitut bis zum 15. September 1888. Die Nachfolge übernahm Seminarlehrer *Ferdinand von Arx* (1842–1931), seit 1871 Lehrer am Seminar, auch Vorsteher